

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 8 (1952)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gehen religiöse Glaubensinhalte in Erkenntnis nicht restlos auf. Es liegt im Wesen der tiefsten menschlichen Freiheitsnatur, daß ein Vorsprung menschlichen Glaubenswillens zu Überzeugungen führt, die als solche Erkenntnisse sind.

Gegenüber diesen allgemeinen Entwicklungstatsachen, mit denen ich mich ganz ins Objektive hineinstellen wollte, erscheint das Persönliche nicht allzu wichtig. Es kann aus der Darstellung hervorgehen, daß ich weit- und tiefgehenden jüdischen Erlebnissen einerseits, der Vertiefung in anthroposophische Gedanken und Wege andererseits das wesentliche meiner Entwicklung verdanke und darin eine positive Einstellung zu christlichem Erleben, eine Tatsache, der ich, ganz unabhängig von kaum vermeidbaren Mißverständnissen, am Schlusse Ausdruck geben möchte.

In diesem Sinne anerkenne ich auch die das Christliche als solches stärker betonende aus der Anthroposophie hervorgegangene Bewegung für religiöse Erneuerung oder Christengemeinschaft auch mit ihrem religiös-wirksamen, heilsamen Zeremonial. Ich schließe mich aber auch innerlich jenen erst keimhaften Bestrebungen in und um Israel an, welche den Kern altjüdischer Geistigkeit mit anthroposophischer Erneuerung auf erkenntnismäßigen, künstlerischen und sozialen Wegen zu fruchtbarer Verbindung bringen möchten.

REZENSIONEN

BRANDON, S. G. F.: *The Fall of Jerusalem and the Christian Church. A Study of the Effects of the Jewish Overthrow of A. D. 70 on Christianity.* London: S. P. C. K., 1951, 284 S.

Es ist die Grundthese dieses gelehrten Werkes, daß die Katastrophe des Jahres 70 für die Entwicklung des Christentums zur Weltreligion von entscheidender Bedeutung war. Die Zerstörung Jerusalems und das damit verbundene Verschwinden der Mutterkirche habe den Einfluß des national gesonnenen *Judenchristentums* verdrängt und so den Weg frei gemacht für die *Heidenkirche*.

Daß der Fall Jerusalems von großer Bedeutung für die Kirche gewesen ist, ist ohne Zweifel von den Gelehrten nicht immer gebührend hervorge-

hoben worden. Allerdings hat bereits Schoeps das Thema ziemlich eingehend behandelt. Auch ich habe auf die Wichtigkeit dieser Tatsache hingewiesen in meinem Buch: *The Jewish People and Jesus Christ* (p. 166, 198ff.). Es ist aber Brandons Verdienst, diesem wichtigen Thema eine besondere Monographie gewidmet zu haben. Leider ist er aber dabei einen Weg gegangen, auf dem ich ihm nicht gut folgen kann.

Prof. Schoeps in der Besprechung des vorliegenden Werkes hat Brandon «einen sehr selbständigen Geist» genannt (Theol. Lit.zeitung 1952, Nr. 4). Dies empfinde ich als eine Übertreibung, weil der Verfasser entscheidend unter dem Einfluß von R. Eisler steht. Obwohl Eislers gelehrte Akribie imponierend ist, dürfen doch seine Lehren nicht zu ernst genommen werden. Ich überlasse aber das Urteilen dem Leser und möchte vor allem einen kurzen Überblick über Brandons Buch zu geben versuchen.

Das Werk besteht aus 12 kurz gefaßten Kapiteln und einem Epilog.

Im ersten Kapitel bietet Brandon eine Einleitung in die Sachprobleme der christlichen Ursprünge. Er versucht zu zeigen, daß die Periode von A. D. 60—80 eine Geschichtslücke darstellt, die er «the tunnel-period of Christian history» nennt. Er empfindet es als auffällig, daß das ägyptische Christentum, welches doch früh entstanden war, im N. T. unerwähnt bleibt. Auch verwundert es ihn, daß wir so ganz ohne eine zuverlässige Quelle über den Zustand der Urgemeinde geblieben sind. Im zweiten Kapitel wird daher der Versuch gemacht, auf Grund der paulinischen Briefe und der Apgsch. die besondere Autoritätsstellung der Urgemeinde herauszuarbeiten. Brandon stellt fest, daß die wichtigste Persönlichkeit in Jerusalem Jakobus war, der Bruder des Herrn. Auch zeigt er, daß die Weltanschauung der Gemeinde durchaus jüdisch-national bedingt gewesen ist. Den Judenchristen bedeutete die heilige Stadt das von Gott gewählte Zentrum der Welt.

Im nächsten Kapitel werden die synoptischen Evangelien und andere Quellen wie Josephus und Hegesippus einer sorgfältigen Untersuchung unterworfen. Brandon meint, aus Matth. und Luk. eindeutig zeigen zu können, daß die Urgemeinde national beschränkt gewesen sei und sich den nicht-jüdischen Gläubigen gegenüber feindlich verhalten habe. Die «falschen Zeugen», die Jesum als Tempelzerstörer anklagten, führt er als Beweis dafür an, wie hoch der Tempeldienst in der christlichen Gemeinde gehalten wurde. Hier wird ein Thema von großer Wichtigkeit berührt. Die Einstellung der Urgemeinde zum Kultus gehört zu einer der schwierigsten Fragen der Kirchengeschichte. Schoeps hat mit diesem Problem gerungen im 6. Kapitel seiner *Theologie und Geschichte des Judenchristentums*. Mir scheint es aber ein großer Mangel zu sein, wenn Gelehrte jeden möglichen Einfluß berücksichtigen und dabei das A. T. außer acht lassen. Ich habe auf den engen Zusammenhang von Prophetie und Urgemeinde hingewiesen (op. cit. p. 157 ff.). Mir scheinen die Propheten des Alten Bundes den Schlüssel zu verwahren, der das Geheimnis des Urchristentums aufzuschließen vermag.

Brandons grundlegender Fehler liegt in seiner Beurteilung der paulini-

schen Theologie. Im vierten Kapitel wird Pauli Interpretation des Christentums behandelt. Der Verfasser meint, aus den Quellen zwei ganz verschiedene Botschaften herauslesen zu können: die der Urgemeinde und die des Apostels der Heiden. Darnach hatte die judenchristliche Botschaft den historischen Jesus zur Grundlage, während Paulus den auferstandenen Sohn Gottes, dem er auf dem Wege nach Damaskus begegnet war, predigte. Brandon behauptet, daß Paulus sich betraut wußte mit einer neuen, den Aposteln zu Jerusalem unbekanntem Offenbarung (cf. p. 58ff.). Die Verkündigung dieser an die Heiden gerichteten Offenbarung brachte ihn in Konflikt mit der judenchristlichen Gemeinde. Hier unternimmt es Brandon, das Maß der Originalität des Apostels zu untersuchen, und er findet, daß dieser kein systematischer Denker war. Er sei vielmehr sehr stark vom Hellenismus beeinflußt gewesen. Verständlicherweise benutzt Brandon nur ein einziges Zitat von *W. D. Davies'* Buch: *Paul and Rabbinic Judaism*.

Im nächsten Kapitel wird nun die Theologie der Urgemeinde untersucht. Obwohl in Mark. die Passionsgeschichte im Vordergrund steht, meint der Verfasser dennoch, daß dies nicht durch ein soteriologisches Anliegen bedingt sei, sondern durch das Bedürfnis, apologetisch vorzugehen. Der Tod Jesu war den Juden ein Ärgernis, welches Aufklärung verlangte. Daß der leidende Knecht Gottes des Jesaja keine heilsgeschichtliche Bedeutung für die Judenchristen hatte, weil dies den Pharisäern ein Anstoß gewesen wäre, nimmt Brandon als selbstverständlich an. Er glaubt, daß die Urgemeinde den Tod des Messias als tragischen Irrtum angesehen habe. Um jeder Apothese vorzubeugen, wurde der Messias schlechthin als Menschensohn interpretiert. Treu der jüdischen Tradition war Jesus in den Augen der Judenchristen der nationale Held, der für Israels Freiheit kämpfte und starb.

Die nächsten drei Kapitel handeln daher von der judenchristlichen Gemeinde im Sinne einer nationalen Befreiungsbewegung. Hier kommt nun Eislers Einfluß besonders deutlich zum Vorschein. Um seine These zu begründen, muß Brandon vor allem die historische Zuverlässigkeit der Apgsch. beanstanden. Er bezweifelt, daß es auf jüdischem Boden überhaupt je zu einer Verfolgung der Kirche gekommen sei. Das Martyrium des Herrenbruders Jakobus war in seinen Augen die frevlerische Tat des Hohepriesters und wurde von den Pharisäern verurteilt. Er bringt Beweise für den nationalen Charakter der Bewegung: Jesus ist von den Römern gekreuzigt worden; bei seiner Verhaftung wurde bewaffneter Widerstand geleistet; Jesus selbst habe einen Angriff auf die Tempelbank unternommen; der aufständische Barrabas scheine mit zur Passionsgeschichte zu gehören; die Frage der Steuerverpflichtung sei von Jesus erörtert worden; Jesus habe ferner einen Zeloten zum Jünger gemacht; zwei seiner Jünger habe er den revolutionären Namen *Boanerges* beigelegt. Es sei offenbar, daß die Apgsch. über diesen Tatsachen in Verlegenheit gerate und bestrebt sei, sie zu unterdrücken. Aus dieser Situation heraus könne man die Kluft ermessen, die Paulus von der Urgemeinde trennt.

Der römische Krieg und der Fall Jerusalems habe die Entscheidung gebracht. Das Schicksal der Urgemeinde sei mit der Zerstörung der Stadt besiegelt gewesen. Brandon bezweifelt die Glaubwürdigkeit der Notiz von Eusebius und Epiphanius, daß die Gemeinde nach Pella geflohen sei. Die meisten Judenchristen hätten am Befreiungskampf teilgenommen, und der Überrest hätte sich in Ägypten angesiedelt. Nur die Gemeinde in Caesarea hätte den Krieg überstanden.

Brandon kommt dann zu einer analytischen Beurteilung der synoptischen Quellen. Im 10. Kapitel wird Mark. behandelt. Die historische Situation, die hier vorausgesetzt wird, ist die unmittelbar nach der jüdischen Niederlage. Es zeigt sich die Tendenz, Jesus vom nationalen jüdischen Leben loszulösen. Das jüdische Milieu ist daher stark abgeschwächt. Jesus wird nicht mehr als der Davidsson vorgestellt und hat keine politische Aspiration. Die Jünger aber werden als schwache und zaghafte Menschen geschildert. Jesu Angehörige sind dem Meister gegenüber feindlich gesinnt. Der ganze Ton weist auf den steigenden Einfluß der Heidenkirche hin.

Die letzten zwei Kapitel befassen sich mit Luk. und Matth.

Lukas weist wenig jüdisches Interesse auf. Zu seiner Zeit sei das Judenchristentum schon keine Gefahr mehr gewesen. Seine Aufgabe ist, Paulus zu rechtfertigen. Doch hat Lukas einige Schwierigkeit, die zwei führenden Persönlichkeiten der Urgemeinde, Jakobus und Petrus, beiseite zu schieben. Paulus wird daher als Freund der Urapostel geschildert. Brandon meint, eine einflußreiche judenchristliche Gemeinde in Alexandrien voraussetzen zu müssen. Die Apgsch. soll eine verhüllte Polemik gegen diese Gemeinde führen. Das Schlußkapitel beschäftigt sich mit Matth. Das Evangelium des Matth. muß in Alexandrien entstanden sein, und zwar nach der Zerstörung von Jerusalem. Um diese Zeit sei Alexandrien der Hauptsitz des Judenchristentums geworden. Zum Beweis dafür führt Brandon die Geschichte von der Flucht nach Ägypten an (Matth. 2, 13). In diesem Evangelium entdeckt er eine verhüllte Auseinandersetzung mit Paulus. Petrus wird daher als der Hauptapostel dargestellt. Matth. macht zwar den Versuch einer Annäherung an die paulinische Theologie. Aber dies geschieht auf eine eigentümliche Weise. Petrus bekennt die Gottessohnschaft Jesu, um dem Paulus den Anspruch auf eine besondere Offenbarung abzusprechen (!). Der angestrebte Kompromiß bleibt aber erfolglos: «The equilibrium constructed by Matthew was essentially artificial, for it was in reality an attempt to confine the new wine of Christianity in the old wine-skins of Judaism» (p. 237). Das Judenchristentum hatte keine Zukunft. Die Zerstörung Jerusalems hat den Gang der Dinge verändert. Brandon sieht in den Briefen des Jakobus und an die Hebräer Entwicklungsstufen des alexandrinischen Christentums. Am Ende ist das jüdische Element völlig verschwunden; an Stelle der jüdischen ist die ägyptische Heidenkirche getreten.

Das Christentum hat also eine zwifache Geburt erlebt — die erste mit der Erscheinung des auferstandenen Messias: dies rief die judenchristliche

Gemeinde ins Leben; die zweite ist das Resultat der Zerstörung der Hauptstadt Jerusalem. Dieses tragische Ereignis hat dazu beigetragen, daß die ursprünglich national-gebundene Kirche zur Weltkirche wurde.

Wenn wir aber die Voraussetzungen des Verfassers zur logischen Konsequenz weiterführen, so ergibt sich, daß Jesus nur der Führer einer nationalen Bewegung war, während Paulus der Gründer der weltweiten Kirche wurde. Wir sehen gerade darin den Hauptfehler, der die ganze Konstruktion in Frage stellt.

London

J. Jocz, Ph. D.

ELSE SCHUBERT-CHRISTALLER: *In deinen Toren, Jerusalem. Jüdische Legenden nacherzählt.* Eugen Salzer Verlag, Heilbronn.

Auf diese neue Ausgabe der oben genannten Sammlung jüdischer Legenden, die von *Albrecht Goes* dankenswerter Weise besorgt wurde, möchten wir mit folgender Leseprobe hinweisen:

Das Bild Moses

In alten Zeiten lebte ein König, der hörte von Moses, dem großen Führer und Lehrer der Kinder Israels, und er sprach bei sich: «Wie herrlich muß dieser Mann sein und wie schön muß sein Aussehen sein!» Es überkam ihn ein großer Wunsch, Moses Angesicht kennen zu lernen, und er sandte seinen Maler ins Lager der Israeliten, daß er ihm ein Bild male von Mose.

Nach der Zeit kam der Maler zurück und brachte das Bild. Und der König berief seine Weisen und sprach zu ihnen: «Deutet mir aus dem Gesicht dieses Mannes sein Wesen».

Da berieten die Weisen miteinander und deuteten und sprachen zu dem König: «Herr, dies ist das Bild eines Frevlers, denn wir erkennen in seinem Gesicht die Zeichen von Habsucht, Ungerechtigkeit und Jähzorn».

Der König aber ergrimmt und sprach: «Das kann nicht Mose sein, von dem ihr so redet, denn ich höre von Mose große und wunderbare Taten, und Gott hat ihn der Anschauung gewürdigt. Nicht anders, als der Maler hat mich betrogen und mir ein falsches Bild gebracht. Da schwor der Maler und sprach: «Dies ist wahrlich das Bild Moses, das ich selbst nach ihm gefertigt habe, getreulich und mit allem Fleiß». Aber der König hörte nicht auf seine Stimme und glaubte ihm nicht, er sprach: soll ich meine treuen Weisen der Lüge anklagen?» und warf ihn ins Gefängnis.

Danach sprach der König: «Nun will ich doch selbst hinreisen und alles mit eigenen Augen sehen». Und er machte sich auf und ging und kam ins Lager der Kinder Israel, da sah er Mose sitzen und das Volk um ihn her richten, und sein Ansehen war sehr herrlich. Da nahm der König das Bild heraus und verglich es mit Mose, und siehe, es glich ihm getreu. Da näherte sich der König und grüßte Mose mit vielen Ehren und sprach zu ihm: «Wie

ist das, mein Herr? Von diesem Bild haben meine Weisen gesagt: «Es ist das Bild eines Frevlers, und wir sehen aus seinen Zügen Habsucht, Unge-
rechtigkeit und Jähzorn — und dennoch ist es dein Bild. So hat der Maler
doch die Wahrheit gesprochen, und meine Weisen, denen ich vertraut habe,
waren falsch gegen mich und haben mich betrogen. Denn ich weiß wohl,
daß du groß bist vor Gott». Da antwortete Mose und sprach: «Deine Weisen
haben dich nicht betrogen, sondern all die bösen Eigenschaften, die sie aus
dem Bild sahen, habe ich in mir. Aber da ich gegen sie kämpfte und sie
niederzwang, da wurde ich groß, und Gott hat mich der Anschauung gewür-
digt. Denn wer wird groß, der nicht gegen sich selbst gekämpft hat?»

JOHANNES KLEAVINGHAUS: *Die theologische Stellung der Apostolischen Väter
zur alttestamentlichen Offenbarung*. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh
1948, 156 S., DM 10.—.

Die sog. Judenfrage ist von Haus aus nicht eine soziale oder politische,
sondern eminent theologische Angelegenheit. Sie hat sich in der christlichen
Zeit auch zuerst als theologische Frage manifestiert. Schon sehr früh ist sie
aber im Bereich christlicher Theologie mehr verdrängt als aufgenommen
und im Sinne der Evangelien gelöst worden.

Die vorliegende Arbeit zeigt, wie die Apostolischen Väter sich noch mit
der jüdischen Existenz auseinandergesetzt haben und wie sie im einzelnen
das Verhältnis von alt- und neutestamentlicher Offenbarung zu bestimmen
versuchten. Zur Behandlung kommen: Der Barnabasbrief, der 1. Klemens-
brief, die Ignatianen, der Hirt des Hermas und die Didache. Jede dieser
Schriften wird unter dem gestellten Thema sorgfältig analysiert und die
Ergebnisse miteinander verglichen. Schließlich sucht der Verfasser seine
Resultate auch für die systematische und praktische Theologie fruchtbar zu
machen. Allerdings drückt er sich — was das letztere betrifft — allzusehr
nur in Andeutungen aus.

Es ist zu hoffen, daß diese Arbeit mithilft, die Fortexistenz eines jüdischen
Volkes in der christlichen Zeit den christlichen Theologen wieder zu einer
theologischen Frage erster Ordnung zu machen, was sie von Anbeginn
gewesen ist.

Zürich

Robert Brunner

KARL HARTENSTEIN: *Israel im Heilsplan Gottes*. Eine biblische Besinnung.
Evangel. Missionsverlag G. m. b. H., Stuttgart 1952.

Der inzwischen leider verstorbene Verfasser dieser Schrift hat sich als
Theologe mit Vorliebe den Fragen der Eschatologie zugewendet. Von daher
war er auch in besonderer Weise gerüstet, um sich über Israels Stellung im
Heilsplane Gottes zu äußern.

Das vorliegende Werklein, das eines der letzten aus seiner Feder sein dürfte, enthält fünf Vorträge, die an einer Besinnungswoche in Bad Boll gehalten wurden. Sie sind der Sorge um den rechten Glauben der Gemeinde entsprungen. Davon zeugen vor allem die 4 Ratschläge, die der Verfasser anstelle eines Vorwortes dem Leser zur gesammelten und prüfenden Erwägung anbefiehlt. Diese lauten:

1. Es gibt nur eine Heilslinie: Von Abraham bis Christus, von Christus zur vollendeten Gemeinde aus Israel und den Heiden im Reiche Gottes.
2. Lies alle Worte des Alten Testaments von Christus her. In Ihm sind sie alle erfüllt — schon in diesem Äon, vollendet im neuen Äon.
3. Das Kreuz Christi ist der Mittelpunkt des Heilsplans Gottes. Lies und verstehe alle Weissagungen des Alten Testaments über die Heimkehr Israels im Licht des Kreuzes. Auch der «Davidstern» ist in das Kreuz eingeordnet.
4. Es gibt im prophetischen Wort Geheimnisse, die der Gläubige nicht verstehen wird, ehe der Herr kommt. Laß sie demütig stehen und warte auf ihn.

Wie diese Ratschläge im besonderen, so ist die Schrift als Ganzes auf die Abwehr eines neuen christlichen Judaismus' und der unevangelischen Schwärmerei zugeschnitten. Sie ist darum eine gute und notwendige Hilfe für die heutige Gemeinde.

Zürich

Robert Brunner

HANS JOACHIM SCHOEPS: *Philosemitismus im Barock*. Religions- und Geistesgeschichtliche Untersuchungen. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1952, DM 22.50.

Um es gleich vorwegzunehmen: der Titel dieses Buches erscheint einem reichlich ambitiös, wenn man ihn nach des Buches Lektüre nachdenklich betrachtet. Einmal kommt wirklich nur ein kleines Teilstück von Philosemitismus im Barock zur Darstellung und dann wird in diesem Buch auch sehr wenig «untersucht», weder religions- noch geistesgeschichtlich.

Durch die Referate über die einschlägigen Werke eines *Isaak de la Peyère* (1596—1676), *Paul Felgenhauer*, *Anders Pederson Kempe* (1622—1689), *Oliger Paulli* (1644—1714) und mit einer Darstellung von Person und Werk des «Rabbi» *Johann Kemper* in seinem zweiten Teil bietet das Buch einen Beitrag zur Geschichte des Philosemitismus, der aus einem sehr obskuren Winkel der Barockzeit hergeholt ist.

Der Verfasser mag recht haben mit der Feststellung, daß die Geschichte des Antisemitismus schon oft, die des Philosemitismus noch nie geschrieben worden sei. Aber es trifft zweifellos nicht zu, daß in dem Jahrhundert vor der Aufklärung — wie Schoeps behauptet — zum ersten Male Stimmen pro Judaeis laut werden und es ist auch irreführend, unter der Überschrift: «Der

Philosemitismus des 17. Jahrhunderts» (1. Teil des Buches) einige der sonderbarsten Heiligen, die es in dieser Zeit gegeben haben mag, vorzuführen. Als ob es nicht auch in der Zeit des 17. Jahrhunderts innerhalb der Kirchen Männer gegeben hätte, die sich aus einem mannhaften christlichen Glauben heraus für die Juden ausgesprochen und eingesetzt haben. Wer dem christlichen Philosemitismus nachgeht, wird diesen nicht erst im Barock und auch nicht nur bei der kirchlichen Dissidenz finden können. Er wird ihm begegnen bei einer Reihe von großen Päpsten, angefangen mit Gregor I. (550—604) und wird ihn auch innerhalb der protestantischen Kirchen nicht vergeblich suchen.

Dies trifft vor allem dann zu, wenn man den Begriff des Philosemitismus nicht ungebührlich verengt und einschränkt, was Schoeps erfreulicherweise nicht tut. Er möchte fünf verschiedene Typen von Philosemitismus unterscheiden: «1. Der christlich-missionarische Typus, dem das Judentum in einem gewissen Spielraum der Wertungen ein Gegenstand positiver Schätzung und demzufolge Ziel der Annäherung ist. 2. Oft nicht scharf von Nr. 1 zu unterscheiden der biblisch-chiliasmische Typus, der sich um die Juden bemüht, weil sie im letzten Akt des Welt dramas eine Rolle spielen werden. 3. Der utilitaristische Typus, der die Niederlassung der Juden in einem Lande verfißt, weil er sich greifbare Vorteile davon verspricht. 4. Der liberal-humanitäre Typus, der an den Juden seine Prinzipien der Toleranz und der Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, beweisen will. 5. Der religiöse Typus, der aus einer Glaubensentscheidung heraus die Annäherung und sogar den Übertritt zum Judentum vollzieht.» Man bringt das Wort Barock in Zusammenhang mit dem italienischen barocco, was soviel heißt wie seltsam oder wunderbarlich. Ja, es ist wirklich «Philosemitismus im barocco», d. h. in der seltsamsten und wunderbarlichsten Aufmachung, mit dem uns Schoeps — aus welchen Gründen und zu welchem Nutzen? — hier konfrontiert.

Zürich

Robert Brunner

DIENST AN ISRAEL IN DEUTSCHLAND

(Bericht vom Sondertreffen anl. des Evang. Kirchentages in Stuttgart
am 30. August 1952)

Wenige Monate vor dem Stuttgarter Kirchentag schrieb einer der für die Vorbereitung maßgebenden Männer «Die Frage nach dem Judentum bewegt sich mit eiligem Tempo in das Zentrum der biblischen und politischen Überlegungen des Kirchentages». Es ist jetzt noch nicht möglich, die Richtigkeit dieses Satzes im einzelnen nachzuprüfen; erst nach Erscheinen des